



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1917**

59 (5.2.1917) Mittags-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-171678](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-171678)

# Mannheimer General-Anzeiger

## Badische Neueste Nachrichten

Verantwortlich für den allgemeinen und Spezialteil: Carl...  
Dr. Fritz Goldmann für den Anzeigen-Teil...  
Dr. Fritz Goldmann für den Anzeigen-Teil...  
Dr. Fritz Goldmann für den Anzeigen-Teil...

Verlagspreis: Der Hft. 40 Pf., Bekann-  
heitspreis 1.20...  
Abonnementpreis: 1.20...  
Abonnementpreis: 1.20...

Wöchentliche Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim. — „Das Weltgeschehen im Bilde“ in Kupfertiefdruck-Ausführung.

# Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Amerika und Deutschland.

### Die Ankündigung.

Berlin, 4. Febr. (W.B. Nichtamtlich.) Reuter meldet, die Regierung der Vereinigten Staaten habe den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland ausgesprochen. Der Präsident Wilson habe im Kongress davon Mitteilung gemacht. Dem deutschen Botschafter Grafen Bernstorff seien die Pässe zurückgestellt worden. Der amerikanische Botschafter Mister Gerard, sei angewiesen worden, Deutschland zu verlassen.

Eine Bestätigung dieser Meldung liegt hier an amtlicher Stelle noch nicht vor. Jedoch wird an der Richtigkeit nicht gezweifelt.

### Hohe Kreditsanleihe in Amerika.

Washington, 4. Febr. (W.B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Im Kongress wurde ein Antrag zur Ausgabe einer Anleihe im Betrag von 500 Millionen Dollar eingebracht, um die Armee und Flotte in Bereitschaft zu bringen, um jedem Ausbruch von Elementen, die mit Deutschland sympathisieren, Widerstand leisten zu können. Marineminister Daniels empfiehlt den Marinewerften und Schiffbauern, entsprechende Vorkehrungen zu treffen. Die gesetzgebende Kommission des Senats wird beauftragt, Maßregeln zu erwägen, um die Vereinigten Staaten vor Verschwörungen zu schützen, die aus dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland entstehen könnten.

### Wilson's Mitteilung an den Kongress.

Washington, 3. Febr. (W.B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Wilson erinnerte in seiner Botschaft an den Kongress an die amerikanische Note an Deutschland vom 8. April nach der Torpedierung der „Sussex“, hierauf an Deutschlands Antwort vom 4. Mai und an die Antwort Amerikas vom 8. Mai, in der die deutschen Zusicherungen angenommen wurden. Wilson sagte, Deutschland habe diese Note nicht beantwortet. Hierauf zitierte Wilson aus dem deutschen Memorandum vom 31. Januar und sagte:

„Angesichts dieser Erklärung, die plötzlich und ohne vorherige Andeutung irgendwelcher Art vorläufig die formellen Versicherungen, die in der deutschen Note vom 4. Mai gegeben wurden, zurückzieht, bleibt der Regierung der Vereinigten Staaten keine andere Wahl, die sich mit der Würde und der Ehre der Vereinigten Staaten vereinbaren läßt, als den Weg einzuschlagen, den sie in ihrer Note vom 8. April für den Fall ankündigte, daß Deutschland seine U-Bootsmethode nicht aufgeben wolle. Ich beauftrage deshalb Lansing, Bernstorff mitzuteilen, daß die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen sind, daß der amerikanische Botschafter in Berlin sofort abzuberufen werde und daß Bernstorff die Pässe ausgetilgt werden.“

Trotz dieses unerwarteten Vorgehens der deutschen Regierung und dieses plötzlichen tiefbedauerlichen Widerrufs ihrer unseiner Regierung gegebenen Versicherungen in einem Augenblick der kritischsten Spannung in den zwischen den beiden Regierungen bestehenden Beziehungen weigere ich mich zu glauben, daß die deutschen Behörden tatsächlich das zu tun beabsichtigen, wozu sie sich, wie sie uns bekannt gegeben haben, berechtigt halten. Ich bringe es nicht vor mich zu glauben, daß sie auf die alte Freundschaft der beiden Völker oder auf ihre formellen Verpflichtungen keine Rücksicht nehmen und in mutwilliger Durchführung eines unheimlichen Flottenprogramms amerikanische Schiffe und Menschenleben vernichten werden. Nur wirkliche offenkundige Taten von ihrer Seite können mich das glauben machen. Wenn mein eingewurzelter Vertrauen in ihre Besonnenheit und ihre kluge Umsicht sich unglücklicherweise als unbegründet herausstellen sollte, wenn amerikanische Schiffe und Menschenleben in nachlässiger Uebertretung des Völkerrechts und der Gebote der Menschlichkeit geopfert werden sollten, so werde ich den Kongress um die Ermächtigung ersuchen, die Mittel anzuwenden zu können, die notwendig sind, um unsere Seeleute und Bürger bei der Verfolgung ihrer friedlichen Unternehmungen auf dem offenen Meere zu schützen. Ich kann nicht weniger tun, ich nehme als ausgemacht an, daß alle neutralen Regierungen denselben Weg einschlagen werden. Wir müssen keinen kriegerischen Konflikt (wörtlich: hostile Conflict) mit der deutschen Regierung. Wir sind aufrichtige Freunde des deutschen Volkes und wünschen ernstlich den Frieden mit der deutschen Regierung zu erhalten, die sein Sprachorgan ist. Wir werden nicht glauben, daß sie uns feindlich gesinnt sind, außer wenn es soweit kommt, daß wir es glauben müssen, und wir beabsichtigen nichts anderes als eine vernünftige Verteidigung der unantastbaren Rechte unseres Volkes. Wir haben keine egoistischen Absichten. Wir suchen nur den uralten Grundfögen

unseres Volkes treu zu bleiben, unser Recht auf Freiheit, Gerechtigkeit und ein unbefangenes Leben zu schützen. Das sind Grundlagen des Friedens nicht des Krieges. Möge es Gott fügen, daß wir nicht durch Akte vorsätzlicher Ungerechtigkeit von seiten der Regierung Deutschlands dazu herausgefordert werden, sie zu verteidigen.

### Eine Rede Lloyd Georges über die neue Lage.

London, 3. Febr. (W.B. Nichtamtlich.) Die Rede Lloyd Georges hat folgenden Wortlaut:

Die liberale Partei hat ein besonderes Interesse an den Zielen für die wir in diesem Kriege kämpfen. Eines dieser Ziele ist, daß das Prinzip des internationalen Rechts die Grundlage des internationalen Friedens ist. Ein anderes ist die Lehre, daß die Türken unfähig sind, irgend eine andere Rasse gerecht zu regieren, und nicht einmal ihre eigene Rasse gut regieren können. Die neue englische Regierung ist ein Experiment, und ist ziemlich klein. Aber man darf sich nicht einbilden, daß kleine Männer oder kleine Regierungen weniger tüchtig sind. Zum erstenmale ist Erfolg im Geschäft dem Erfolg in der Politik gleichgestellt worden, um den Anspruch auf ein hohes Amt zu begründen. Erfahrene Männer sind in der Verwaltung verlammet. Die Munitionsherstellung hat alle technischen Kreise des Landes mobil gemacht. Geschosse, Granaten und Geschütze jeden Kalibers sind reichlich vorhanden. Wir haben selbst einen Ueberfluß für unsere Alliierten gehabt. Bei Beendigung der Offensiv an der Somme waren mehr Geschütze und mehr Munition vorhanden, als bei Beginn der Schlacht. Die neue Regierung hat schon Hunderttausende von Tonnen gerettet. Das war unschätzbar bei den Schwierigkeiten, denen wir zu bezeugen hatten. Die Regierung hat auch für den Bau von Hunderttausenden von Tonnen neuer Schiffe Vorsorge getroffen. Sie hat große neue Organisationen für die Erzeugung von Lebensmitteln eingerichtet, die Zweigstellen im ganzen Lande haben. Die Regierung macht Pläne, um der Piraten-Brutalität Deutschlands zur See zu begegnen.

Lloyd George fuhr fort, er habe niemals einen Zweifel an dem endgültigen Siege gehabt, ebensowenig bezweifle er, daß mancher breite wilde Strom gekreuzt werden müsse, bevor der Sieg erreicht werde. Jeder Mann und jede Frau der Nation müsse der Regierung helfen, diese Ströme zu überbrücken.

Bei Besprechung der Kriegslage bemerkte der Premierminister über den Balkan, daß er unter den gegenwärtigen Umständen nicht wünsche einen Vorteil zu besprechen, nachdem ein anderer verschleudert worden sei. Es könne nicht gesagt werden, es sei die Schuld dieses oder jenes Landes. Alle vier Länder seien ohne Zweifel zu tadeln. Aber die Balkan-Wirris sei der einzige Teil des ganzen Schlachtfeldes, der den Alliierten einige Sorge machen müsse. Lloyd George fuhr fort:

Auf dem Meere ist unsere Kraft immer noch ungenutzt, und nicht nur unser Land, sondern auch unsere Alliierten schulden der stillen Tapferkeit unserer großen Flotte Dank.

### Mit Bezug auf die wachsende Bedrohung durch „Deutschlands jerräubische Pläne“

sagte der Premierminister, er wünsche, daß die Nation sich klar werde, was dieser jüngste Schritt Deutschlands wirklich bedeute. Es sei ein Fortschreiten auf dem Wege vollkommener Barbarei, das Abwerfen der letzten Hülle der Zivilisation. Es sei der Vorabend in seiner ungebornen Wildheit. Jetzt müsse er auch vor den nachsichtigsten Neutralen enthüllt dastehen. Von nun an werde er keine Flagge achten, als die schwarze Flagge.

Der Premierminister sagte, der Feind habe der großen Republik des Westens das lebenswürdige Angebot gemacht, zu gestatten, daß Personendampfer einmal wöchentlich nach England fahren dürften. Habe es jemals eine solche Unverschämtheit gegeben? Dies grenze fast an Wahnsinn. Aber wir werden damit fertig werden. Die Gefahr ist groß, kann aber durch große Energie, Mut und Entschlossenheit überwunden werden. Ein großes Volk, wie die britische Nation, muß die Regierung mit Geld, Arbeit und Spenden unterstützen. Dann werden wir in unserem Kampf um Leben und Tod mit diesen Desperaten durchhalten, aber nicht ehe wir willens sind, Opfer zu bringen. Der Feind hat den Schritt getan, weil er der Verzweiflung nahe ist. Er weiß, daß die Hilfsmittel der Alliierten so sind, daß sie einen völligen Sieg zu Lande bedingen. Ein Friede ohne einen Sieg würde keinen Frieden bedeuten, sondern eine Ruhepause, um dem Feinde Zeit zu geben, sich zu erholen. Der Feind würde sich vorbereiten und Nahrungsmittel und Rohstoffe anhäufen, damit Deutschland das nächste Mal nicht durch die Blockade in seiner Lebenskraft getroffen würde. Denn wird die Achtung vor dem preussischen Militärgehörigen einmal zerbrochen, so kann sie nicht wieder aufgerichtet werden. Die Deutschen können Schwärme von Ulfbooten und Flugzeugen herstellen, um über die Blockade hinwegzukommen, aber wenn sie das Vertrauen in die Armee verlieren, so kann das nicht wieder hergestellt werden.

### Wir müssen beweisen, daß der preussische Baal ein falscher Gott ist.

Wir müssen ihnen zeigen, daß er Hungersnot in das Land gebracht hat, daß er sich selbst nicht schützen kann, geschweige denn sie. Es ist notwendig, daß unser Volk mit seinem großen Alliierten die Bahn des preussischen Militarismus verläßt. Man würde dann in Deutschland und Europa ein großes befreites Land haben.

Lloyd George sagte weiter: Wir werden 1917 Frieden bekommen, wenn der Feind merkt, daß er beim Durchhalten bis 1918 schlechter anstatt besser daran sein wird. Der deutsche Kanzler spricht vom

### U-Boot-Krieg

als von einem rücksichtslosen. Er nimmt keine Rücksicht auf das Urteil der Welt, auf Ehre und ehrliches Spiel. Wir müssen durch unsere eigenen Anstrengungen zeigen, daß eine Eigenschaft, die Europa erniedrigen und deren Erfolg die Zivilisation um ungezählte Jahrhunderte zurückwerfen würde, nicht triumphieren kann und nicht triumphieren wird. Unsere große Aufgabe ist, alle Hilfsquellen der Alliierten zu organisieren. Der größte Teil unseres Unglücks kam von dem Mangel an gemeinsamer Tätigkeit. Wir haben zuviel gehandelt, als wenn wir vier verschiedene Kriege führten. Kürzlich ist eine große Zusammenkunft abgehalten worden, um diesem Mangel abzuhelfen. Wir müssen weit mehr als bisher die großen Hilfsquellen des Reiches ausnützen, und in kurzem wird die erste Reichstagsabstimmung abgehalten werden, um zu sehen, was getan werden kann. Es ist undenkbar, daß über das Schicksal der großen deutschen Gebiete nach dem Kriege ein Entschluß gefaßt werden sollte, ohne die Dominions zu fragen, die ihr Blut vergossen haben, um sie zu erwerben.

Lloyd George sagte, er wolle es frei heraus sagen, daß die Nation Großes geleistet habe, aber

### noch mehr tun könne.

Wir dürfen nicht nur die tauglichen Männer zwischen 18 und 41 Jahren verwenden und lassen, sie haben das Opfer gebracht, während die übrigen frei ausgingen. Wir müssen alle daran teilhaben. Es gibt in Europa kein kriegsführendes Land, wo das Volk im ganzen weniger gelitten hat, als in Großbritannien. Wir müssen die Armee an der Front wissen lassen, daß es noch eine Armee hinter der Armee gibt.

Der Premierminister richtete sodann an die Helden zu Hause und rief ihnen, die letzte Bekannmachung des Kontraktors für Lebensmittel sorgfältig zu lesen, in der die Notwendigkeit des Zwangssystems ausgesprochen sei. Die neue Organisation der Regierung brauche die Hilfe der Nation. Erparnis in Nahrungsmitteln sei Erparnis an Tonnage und Erparnis an Tonnage sei im gegenwärtigen Augenblick der Lebensnot der Nation. Der Premierminister wandte sich an alle Besitzer jedes Quadratmeter anbaufähigen Landes, mit der Bitte,

### mehr Lebensmittel zu erzeugen.

Ueber die Beschränkungen des Reiseverkehrs sagte Lloyd George, die jüngsten Maßnahmen hätten hundert von Lokomotiven erspart, die für die Armee in Frankreich benutzt werden konnten. Ihre Führer gingen freiwillig mit ihnen. Tausende von Wagen, Zehntausende von Tonnen von Schienen seien ebenso durch diese Maßregel hinweggeführt worden. Es dürfe jetzt kein Jagen und kein Hinziehen geben. Die Zeit sei ein zauderndes und verflüchtiges Material, der sich noch nicht entschieden habe, nach welcher Seite er seine furchtbare Sichel schwingen wolle. England müsse darauf sehen, daß die Zeit sich zu seinen Alliierten gefelle, und der einzige Weg, die Zeit zu gewinnen, sei, sie nicht zu verlieren. Nach dem Kriege würde das alte England vom Schlachtfelde heimkehren, aber das neue England werde auch von dem abhängen, was von Hunderttausenden von Männern getan worden sei, die, wenn es Gott gefäll, vom Schlachtfelde heimkehren würden. Aber das neue England werde auch von dem abhängen, was von den Millionen zu Hause getan werde. Jetzt ist England Winterweizen, den es zu richtiger Zeit ernten werde, wenn es nicht schwer werde.

### Amerika und wir.

Am 5. Januar hat das berühmte Festmahl der amerikanischen Handelskammer zu Berlin stattgefunden. Auf ihm hat Herr Helfferich den Amerikanern gesagt, daß wir von ihm keine Hilfe, keine Begünstigung verlangten, nur wirkliche Neutralität. Der Präsident dieser Handelskammer aber sagte, die Befürchtung, daß das Tischtuch zwischen Amerika und Deutschland zerkratzen sei, sei durch dieses Festmahl widerlegt und endlich hat dann der Botschafter der Vereinigten Staaten, Herr Gerard, uns die Versicherung gegeben, daß zu keinem Zeitpunkt seit der Gründung des Reiches die Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika besser gewesen seien als gegenwärtig und solange Bethmann-Hollweg, Helfferich, Zimmermann, Capelle usw. an der Spitze unseres Staatswesens ständen, solange werde es sicher keine Schwierigkeiten bereiten, diese guten Beziehungen aufrecht zu erhalten. Das war am 5. Januar, am 5. Februar haben noch dieselben Männer die Leitung und schon sind die Schwierigkeiten da. Es ist berechtigt, an diesen Vorgang heute zu erinnern, auch daran zu erinnern, wie sehr man es damals den Skeptikern und Kritikern Gerards verübelt hat, daß sie es unerschütterlich fanden, daß

der Vorkämpfer einer fremden Macht Zensuren für unsere leitenden Männer aussteile, und daß sie ihrem alten Mißtrauen gegen Amerika treu blieben. Es hat eben bei uns auch an entscheidenden Stellen immer Leute gegeben, die an die Möglichkeit einer auch von drüben ehrlich geminten Freundschaft zwischen Deutschland und Amerika glaubten und die die Koalition des Angelfachentums der alten mit dem der neuen Welt gegen Deutschland für eine alldeutsche Phantastie hielten, mit der der „Rechtspolitiker“ nichts zu schaffen habe. Wir denken, es werden auch die Freunde Amerikas heute sich die Blinde von den Augen getan haben, nachdem sie doch über England wohl oder übel gründlich haben unternehmen müssen. Wilsons Ankündigung des Abbruchs der Beziehungen mit Deutschland, weil wir England endlich den Stoß ins Herz zu geben uns entschlossen haben, zeigt doch nur zu deutlich, in welchen Beziehungen die beiden Staaten zueinander stehen. Denn die Heranziehung unserer Zusage vom 4. Mai, die angeblich nicht ingehalten werden sei, ist doch nur Korridor, das angenehme Mäntelchen um eine nicht einwandfreie Sache. Amerika droht uns, weil es fürchtet, England könne den Krieg verlieren. Das ist der einfachste Zusammenhang, der vielleicht hinaufführt zu festen englisch-amerikanischen Beziehungen, die oft behauptet worden sind, wenn ihr Bestehen auch noch nicht bewiesen werden konnte. Unwahrscheinlicher sind die Behauptungen durch den neuesten feindseligen Akt Amerikas nicht geworden. Die heute bekannt gemordene Rede von Lloyd George sieht doch sehr wie verabschiedetes Zusammenspiel aus; wir meinen, man spürt kräftig genug die Fäden, die hinüber und herüber gehen. Amerika ist im Interesse Englands stets unser mehr oder weniger offener Feind gewesen und wie sagen es heute ganz offen, daß wir eine gewisse Genugtuung empfinden, uns von den Klüften der demokratischen Presse über Amerika stets frei gehalten zu haben. Die Entwicklung der Ereignisse gibt den „Alldeutschen“ recht und nicht den demokratischen Parteien. Amerika ist uns immer in den Arm gefallen, wenn einmal die Gefahr drohte, daß der gute englische in Amerika hoch verschuldete Kunde hart angepaßt werden würde, und wir haben immer mehr Gewicht noch auf die Freundschaft mit Amerika als auf die Niederwerfung Englands legen zu müssen geglaubt. Noch am letzten Freitag hat die Frankfurter Zeitung einen langen Artikel gebracht, dessen Leitmotiv die Notwendigkeit der Freundschaft mit Amerika war. Es ist ein großer Aufwand umsonst veran. Die Freundschaft mit Amerika war nur zu haben, wenn wir vor England die Segel strichen. Und als wir mit dem Kaiser gegenüber England endlich Schluss machten, stürzte die amerikanische Freundschaft hinterdrein. Ob wir nicht besser getan hätten, aus diesen unabänderlichen Zusammenhängen heraus weniger zart gegen die Amerikaner aufzutreten und unseren Handel mit England schon früher rücksichtslos ins Kleine zu bringen, darüber wird die Geschichte richten.

Wie werden wir uns zu der neuen Drohung Wilsons stellen, die vielleicht gorniat auf Krieg zielt, sondern auf unblutigem Wege uns wieder die Waffe gegen England stumpf machen will, auch durch Vorantreiben und Ermunterung der kleinen Neutralen in Europa, die vielleicht folgen werden, wenn Halbnemann, der die großen Stiefel anhat, vorangeht? Es ist wohl die selbstverständliche Sache von der Welt, daß wir uns durch Herrn Wilson nicht bewegen lassen, den U-Bootkrieg erneut zu einzuschränken, daß er England nicht allzu weh tut. Durch ganz Deutschland ist ein Aufatmen gegangen, als die politische Leitung endlich die Rücksicht auf Amerika beiseite setzte und sich der Einsicht der Hochleute fügte: als Herr Wilson gestern die Mastae jollen ließ, ist auch das mit großer Genugtuung begrüßt worden. Wir wollen uns die gemonnene Klarheit nicht wieder trüben lassen, auch nicht durch den amerikanischen Vorkämpfer in Berlin, der, wie es heißt, sich um eine Verständigung auf neue demüht, d. h. um ein Gefügigmachen Deutschlands gegenüber Wilsons dreister Drohung. Wir verzichteten und es ist nur zu begrüßen, daß Herr Zimmermann gestern amerikanischen Journalisten mit erschütternder Deutlichkeit erklärt hat, es gibt kein Zurück mehr. Der „aufrichtige Freund Deutschlands“ in Washington kam ein gutes Verhältnis zu uns haben unter der Bedingung, daß er aufhört, Englands Sekundant zu sein. Unter keiner anderen. Sollte Wilson durch seine alte große Freundschaft gegen England Amerika in den Krieg treiben, so müssen wir ohne Wimpernzucken auch das noch auf uns nehmen. Wir werden es ertragen und freuen werden sich vielleicht — die Japaner!

Es gibt kein Zurück mehr.

Berlin, 5. Febr. (Von unserem Berliner Büro.) Amerikanische Journalisten haben gestern Nachmittag um einen Empfang bei Staatssekretär Zimmermann nachgesucht. Zimmermann hat die Herren auch empfangen und ihnen etwa folgendes gesagt: Wie seien noch nicht im Besitze einer amtlichen Mitteilung. Die Entscheidung des Präsidenten hätte uns überrascht und erstaunt. Wir kämpften um unsere Existenz. In diesem Kampf hätten uns die Vereinigten Staaten nicht unterstützt. Wir hofften aber, daß Wilson ein Einsehen haben und unsere Lage begreifen werde. In unserem Kampf um unsere Existenz gäbe es aber kein Zurück mehr.

m. Köln, 5. Febr. (Priv.-Tel.) Die Kölnische Volkszeitung schreibt: Die Nachricht von dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika nehmen wir gewiß nicht mit Freuden, noch viel weniger aber mit Trauer und Niedergeschlagenheit. Wir stehen ihr gegenüber, wie einem Ereignis, auf dessen Eintritt man schon lange gerechnet hat. Die zwei langen Jahre, während denen der U-Bootkrieg — er ist ja die Ursache der nun vollzogenen Wirkung — Verhandlungsgegenstand zwischen uns und den Vereinigten Staaten gewesen ist, haben uns so mit den Wechseln und Möglichkeiten bekannt gemacht, die der Schritt im Gefolge haben könnte, den Deutschland mit der Ankündigung vom 11. Januar getan hat. Wir wußten genau, wie Amerika über den jetzt begonnenen uneingeschränkten U-Bootkrieg denkt und wie haben auch Zeit genug gehabt, uns über die Bedingungen klar zu werden unter denen wir einen etwaigen Konflikt mit Amerika ohne Schaden für unsere Ziele ein Kauf nehmen können. Wir wußten die Umficht und die nächste Berechnung unserer Führer nicht kennen, wollten wir annehmen, daß sie nicht den richtigen Zeitpunkt gewählt hätten für die Entscheidung der Frage, über die wir und Amerika verschiedener Meinung sind. Weil wir dieses Vertrauen zu den zuständigen Stellen haben, darum hat uns vielleicht noch keiner der zahlreichen Verträge, die uns dieser Krieg beiseite hat, so wenig aufgeregt, wie der letzte.

m. Köln, 5. Febr. (Priv.-Tel.) Die Kölnische Zeitung erklärt den Schritt Wilsons für bedauerlich, wenn aber, er und seine Berater möchten nicht denken, daß uns ihr Schritt

auch nur einen Augenblick schwächen mache, auch nur einen Augenblick unsere Einheitskraft lähmen könnte, das Mittel in vollem Maße anzuwenden, das wir als notwendig erkannten um uns Sieg und Frieden zu erzwingen. Die Erklärung Wilsons bedeute zwar nach nicht den Krieg, aber die Drohung mit Krieg und Übergang ins feindliche Lager. Beides schreit uns nicht, heute geht ein Aufatmen durch weite Volksteile. Amerika möge sich nicht täuschen. Wilsons Schritt macht auch uns die Hände frei. Der Fortfall der diplomatischen Beziehungen wird unsere U-Bootarbeit wesentlich erleichtern.

Verständigungsversuche.

Berlin, 4. Febr. Die „Continental Times“ meldet: Vorkämpfer Eccard begibt sich von hier nach Kopenhagen, um neuerliche Versuche zu machen, eine Verständigung zwischen Deutschland und Amerika herbeizuführen. Graf Bernstorff und Graf Tarnowski begeben sich nach Mexiko, um von dort die Ereignisse abzuwarten. Die amerikanische Kolonie in Berlin verbäl sich sehr ruhig. Der größte Teil der Amerikaner bleibt in Berlin. Die deutschen Behörden zeigen jedes Entgegenkommen gegenüber den hier bleibenden Amerikanern.

m. Köln, 5. Febr. (Priv.-Tel.) Die „Kölnische Volkszeitung“ meldet aus der Schweiz: Der „Secolo“ meldet aus London: In New York macht sich die Meinung geltend, daß Amerika trotz des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen den Krieg vermeiden werde. In politischen Kreisen werde vielfach betont, Wilson sei nur wiedergewählt worden in der Hoffnung er werde Frieden stiften und diesen für Amerika erhalten. Laut „Popolo d'Italia“ hat der amerikanische Senat vorläufig nur moralischen Wert, hoffentlich werde aber der Viererband finanziell unterstützt.

Die Auffassung in Berlin.

Berlin, 5. Februar. (Von unserem Berliner Büro.) Bis zu dem Augenblick, wo wir dieses schreiben, ist eine amtliche Bestätigung der Neutermeldung, daß Amerika die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen habe, noch nicht eingetroffen. Herr Gerold hat im Auswärtigen Amt noch keinerlei Mitteilungen gemacht. Wir wissen, was wir wissen, immer erst noch durch Reuters. Immerhin wird die Wahrheit der Nachricht hier nicht bezweifelt und es gilt nun der neuen Lage mahnhaft und mit dem guten Gewissen, das uns in diese letzte, entscheidende und vielleicht schwerste Phase des Krieges hineingeleitet hat, ins Auge zu schauen. Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen ist noch nicht der Krieg. Das beweist auch der Wortlaut der Vorkämpfer des Präsidenten an den Kongress, den wir einstweilen auch erst in der Fassung des Reutersbüros kennen. Jedoch bedeutet dieser Abbruch eine Drohung, auch dann, wenn man annehmen darf, daß Reuters den Text der Note nach alter Gewohnheit trübsig zurechtgebogen hat; eine Drohung in der allerhöchsten Form. Den Wortlaut der Note im einzelnen zu betrachten, ist es noch nicht an der Zeit. Erst wenn wir hören, was Präsident Wilson wirklich gesagt hat, werden wir uns mit ihm auseinandersetzen haben. Vorläufig können wir noch nicht glauben, daß der Präsident der Vereinigten Staaten die Wendung gebraucht hat, es handle sich für uns um eine „unwillige Durchföhrung eines unerlösen Flottenprogramms“ und es scheint uns schätzbar undenkbar, daß Herr Wilson in Bezug auf Deutschland von einer „Niedertrüftung der Gebote der Menschlichkeit“ gesprochen hat. Der Präsident weiß, wie ernst es uns um den Frieden gewesen ist, den wir unseren Feinden angeboten haben und er hat doch dieser Tage aus unserer Note, die dem hemmungslosen U-Bootkrieg voranzug, die Gründe, die vielleicht tragischen, aber durchaus zwingenden, erfahren, die uns gebieterisch nötigen so zu handeln, wie wir nun handeln im Dienste der Menschlichkeit. Weil wir dem Büttergeheim ein Ziel setzen wollen und weil ein Ende mit Schrecken uns immer noch menschlicher dünkt als Schrecken ohne Ende. Derlei also kann der Präsident der großen amerikanischen Republik kaum gesagt haben. Hier hat vermutlich Reuters seine alten Klagenstücke wieder lassen. Anderes mag in der Tat in der Vorkämpfer liegen. So die Behauptung: wir hätten versucht, die feilschen Verhandlungen vom 4. Mai vorigen Jahres zurückzuführen. Dieser Vorwurf ist unbegründet. Wir haben gleich damals unsere Vorbehalte gemacht, schon im vorigen Frühjahre erklärt, daß wir unter Umständen geneigt sein könnten, unser Verhalten zu ändern. Von einem Bruch irgendwelcher Versprechungen oder einer beabsichtigten Täuschung kann gar keine Rede sein. Dennoch ist es nicht ausgeschlossen, daß die Argumentation der amerikanischen Vorkämpfer hier und da auch auf die noch Neutralen in Europa nicht ohne Eindruck bleibt. Mancher sah läßt fast annehmen, daß Amerika sich bereits demüht hat, zu einem Einverständnis mit den neutralen Staaten zu kommen. Unsere künftige Haltung und unser künftiges Handeln können natürlich auch dadurch nicht beeinflusst werden. Wir wußten, daß wir einen schweren Gang gehen, als wir nach langem Säubern und langem gewissenhaften Lieberlegen uns zum U-Bootkrieg entschlossen. Wir sehen keinen anderen Weg zu unserem Ziel, zu Frieden und Selbstbehauptung. Darum sind wir aber auch willens den schweren Gang zu gehen bis ans Ende. Was Bismarck noch vor der Geburtsstunde des neuen Reiches, als es sich im Reichstag um die luxemburgische Frage handelte, sagte: „Der Appell an die Gerechtigkeit findet keinen Widerhall im deutschen Herzen“, gilt auch heute, da wir um die Behauptung und das Dasein eben dieses Reiches ringen, doppelt und dreifach. Wir haben dieses Verständnis für die Bedrängnis der Neutralen und sind zu unserem Teil verbret und demüht. Heute wie nur je sie nach Kräften zu lindern. Aber die Grenze, bis zu der jedes Entgegenkommen verständigerweise nur reichen kann, ist die Existenz des deutschen Staates und der deutschen Nation. Um ihretwillen müssen wir siegen und werden wir siegen.

Wir glauben nicht an die Zauberkraft des beschwörenden Wortes, am allerwenigsten in einer weltpolitischen Situation, wo alles, aber auch alles auf die Spitze des Schwertes gestellt ist. Das eine darf aber doch wohl gesagt werden, weil es die Überzeugung ist, die in Millionen und Abermillionen deutschen Herzen wiederklings und um derenwillen hunderttausende in Kampf und Tod gegangen sind und auch jetzt wieder zum Todesgang sich rüsten: Nicht wir haben dieses Elend in die Welt gebracht, nicht wir wollen die Fortsetzung des Krieges und seiner Schrecken. England ist es gewesen, das als Würgengel über die Erde schritt und das namentlich den Neutralen von Romai zu Romai, von Woche zu Woche den Lebenspielraum immer mehr einengte und sie systematisch in den Krieg hineintrrieb. England allein trifft die Schuld an dem, was gekommen ist und nun noch kommen mag. Unser Blut über England, unseres und das aller anderen, die etwa noch in den Strideln hineingezerrt werden können.

Der preussisch-amerikanische Vertrag von 1799.

Berlin, 5. Febr. (Von unserem Berliner Büro.) Für die Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika sind maßgebend die Bestimmungen des preussisch-amerikanischen Freundschafts- und Handelsvertrages vom 11. Juli 1799, der über die Schzung der Privatrechte im Falle eines zwischen den vertragschließenden Teilen ausbrechenden Krieges im § 23 das Folgende anordnet:

„Sollte ein Krieg zwischen den vertragspflichtigen Teilen ausbrechen, so wird den Kaufleuten des einen Staates, die in dem andern ansässig sind, gestattet werden, dort noch 9 Monate zu verbleiben, ihre Außenstände einzutreiben und ihre Geschäfte zu erledigen. Adann können sie ungeschädigt abreisen und ihre gesamte Habe mitnehmen, ohne belästigt oder gehindert zu werden. Frauen und Kinder, Gelehrte aller Fakultäten, Bauern, Künstler, Handwerker und Fischer, welche unbewohnt sind und unbefestigte Städte, Dörfer und Plätze bewohnen, sowie im allgemeinen alle diejenigen, deren Bestand dem Unterhalte des Menschengeschlechtes dient, dürfen ihren Verufe nachgehen. Sie sollen weder einer Belästigung ihrer Person ausgelegt, noch soll ihr Eigentum in Brand gesteckt oder sonst zerstört werden. Auch sollen ihre Felder von den Heeren des Feindes, in dessen Gewalt sie etwa infolge der Kriegereignisse geraten, nicht verunstaltet werden. Wenn es aber erforderlich ist, etwas von ihrem Eigentum für den Gebrauch des feindlichen Heeres zu nehmen, so soll für dessen Wert ein ansehnlicher Preis bezahlt werden.“

Artikel 24 regelt dann in demselben philanthropischen Geiste das Los der Kriegsgefangenen. Der Artikel lautet: Die beiden Vertragsmächte haben ferner erklärt, weder der Einwand, daß der Krieg Verträge breche, noch irgend ein anderer Grund soll die Gültigkeit dieses oder des vorhergehenden Artikels aufheben oder auslehen. Diese Artikel sollen im Geiste gerade für die Zeit des Krieges gelten und werden in jeder Zeit ebenso feillich einzutreten werden, wie die allgemeinen anerkannten Gesetze des Natur- und Völkerechts.

Der Vertrag geht auf Benjamin Franklin zurück, der ihn mit Friedrich dem Großen vereinbarte. Der Vertrag war dann abgelassen, wurde aber 1823 wieder erneuert. Nach Gründung des neuen Reiches ist es zweifelhaft, aber er auch für das Deutsche Reich als geltend gilt, da inzwischen auch andere deutsche Staaten mit Amerika ähnliche Verträge geschlossen hatten. Durch Anerkennung des höchsten amerikanischen Gerichtshofes sind aber diese Zweifel seither behoben worden. Auch während des gegenwärtigen Krieges haben beide Regierungen, die amerikanische wie die deutsche, sich wechselseitig auf die Bestimmungen dieses Vertrages berufen.

Wieder die englischen Heher.

Berlin, 4. Febr. (W.B. Amtst.) Die holländische Presse berichtet, daß der holländische Dampfer „Gama“ am 1. Februar bei Landse torpediert worden sei. Die Besatzung sei durch den holländischen Dampfer „Bardel“ in Valmouth gefolgt worden.

Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, ist es nach den bestehenden Befehlen ausgeschlossen, daß der „Gama“, wie die zweifellos aus England stammende Meldung anzudeuten scheint, bereits am 1. Februar ohne Warnung torpediert worden. Er kann nur wegen Beförderung von Bomben (Waffen) nach England im Kreuzkrieg aufgebracht und versenkt worden sein.

Spanien faßte noch keinen festen Entschluß.

Madrid, 3. Febr. (W.B. Amtst.) Meldung der Agence Havas. Heute besuchten die Gelehrten der Vereinigten Staaten und der Schweiz den Ministerpräsidenten. Die Beratung des Ministerrates dauerte 3 Stunden. Nach der Mittagsmahlzeit erklärte Romanones, daß die deutsche Note und ihre Folgen von allen Gesichtspunkten aus geprüft wurde. Er berichtete dem König über die vom Kabinett vorgelegenen Maßnahmen und die voraussichtlichen Folgen. Indessen wurde noch kein fester Entschluß gefaßt.

Gute Zuversicht in den Niederlanden.

Amsterdam, 3. Febr. (W.B. Amtst.) Der Rotterdammer Korrespondent des Allgemeinen Handelsblatts hatte eine Unterredung mit einem Redder, in der dieser sagte, er denke über die Schifffahrt sehr optimistisch und glaube, daß die niederländischen Schiffe nächste Woche wieder in See gehen könnten.

Deutscher Abendbericht.

Berlin, 4. Februar, abends (W.B. Amtst.) Zwischen Ruere und Somme lebhaftste Artilleriekämpfe. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 4. Febr. (W.B. Amtst.) Heeresfront des Generalfeldmarschalls Kronprinz Ruprecht von Bayern

Bei unsichtigem Frostwetter waren die Artilleriekämpfe zwischen Lens und Arras und von Serre bis zum St. Pierre-Vaastwald lebhafter als an den Vortagen. Nördlich der Aisne griffen die Engländer unsere Stellungen nach Trömmelfeuer um Mitternacht an. Während nördlich von Beaumont die Angriffe scheiterten, gelang es nahe dem Flusssufer einer Abteilung in unsere nördlichen Gräben einzudringen.

Heeresfront des Deutschen Kronprinzen

Nordöstlich von Mont-Monsin und nördlich von St. Mihiel waren eigene Erkundungsvorstöße erfolgreich.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei Kömpfen, die sich vormittags trotz strenger Kälte an der Aa entwickelten, wurden mehrere russische Angestellte abgewiesen.

An der Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef und bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen ist die Lage unverändert.

Mazedonische Front.

Außer Feuerüberfällen bei Monastir, sowie zwischen Bardar und Doiranje nichts Wesentliches. Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

# Vaterländische Kundgebung im Mannheimer Nibelungenaal.

Prof. Dr. Theobald Ziegler-Frankfurt spricht über: „Friedensangebot und Kriegsbereitschaft.“

Zu einer erhebenden, noch lange im Innern nachhallenden vaterländischen Kundgebung, ganz wie es sich der Nationalliberale Verein Mannheim gewünscht hatte, gestaltete sich die samstägige Versammlung im Nibelungenaal. Es werden rund 2000 Personen gewesen sein, die den unteren Saal füllten und auch die Empore gut besetzt hielten. Männer und Frauen aller Stände, aber alle von dem einen Willen beseelt: durch ihr Erscheinen zu betunden, daß sie in dem bevorstehenden schwersten Ringen, in dem Endkampf um Deutschlands Existenz, mit ihrer ganzen Kraft in unerschütterlicher Treue zu ihrem geliebten Kaiser halten wollen. Auch in dem Redner des Abends hatte man eine ausgezeichnete Wahl getroffen. Es war keine akademische Vortragsart, wie mancher befürchtet hatte, sondern eine wirkliche Volkserede, Ausführungen, denen jeder wirklich national Gemühte in vollem Umfange beipflichten mußte, die dem Gebot der Stunde in hervorragender Weise gerecht wurden. Und dabei war der Vortrag auch meisterhaft, vollendet in der Form und tiefköpfigend aus dem Vorn jahrzehntelanger politischer Erfahrung und abgeklärter Weltanschauung.

Herr Rechtsanwalt König, der Vorsitzende des Nationalliberalen Vereins Mannheim, eröffnete den Abend mit herzlichen Begrüßungsworten, wobei er betonte, daß man keine Parteioberammerung, sondern eine vaterländische Kundgebung halten wollte, um das Gelübnis zu erneuern, treu und fest zusammenzustehen im Kampfe um die Existenz unseres Vaterlandes. Das sei das Gebot der Stunde. Nach einem kurzen Rückblick auf das in der verflochtenen Kriegszeit Geleistete und Erreichte fuhr der Redner fort: Bis heute sind wir die Sieger und werden es bleiben. (Beifall.) Kein Feind hat noch Deutschland bezwungen, wenn er nicht einen Verbündeten hatte in deutscher Zerrissenheit und Zwietracht. Heute aber steht das Volk geschlossen hinter seinem Kaiser, jung und alt, Mann und Frau, ohne Anfechtung der Partei und des Standes sind alle bereit, einzutreten in diesen Kampf um ihre Existenz und einzulegen, was deutsche Kraft, deutscher Mut und deutsches Heldentum vermag. Das ist das Zeichen, unter dem die Versammlung steht. (Beifall.)

Herr Professor Dr. Theobald Ziegler aus Frankfurt a. M., eine ehrwürdige Erscheinung mit langwallendem weißen Bart, wurde am Vortragspult ebenfalls mit dem herzlichsten Beifall begrüßt. Aus der stark einflussreichen Rede, die mit gespannter Aufmerksamkeit gelauscht wurde, sei das Wesentliche nachfolgend wiedergegeben: „Nun ist entschieden, nun ist gut!“ Der Unterseebootkrieg, der uns seit zwei Jahren teils im Innern getrennt, teils zerspalten hat in Parteien, ist jetzt einmütig erklärt. Was Tirpitz vor 2 Jahren gewollt und was damals vielleicht noch zu früh gekommen wäre, heute ist die Oberste Seeresleitung, die Admiralität und die politische Leitung der Geschäfte durchaus einig und einverstanden damit, daß jetzt zum alleräußersten Mittel gegriffen werden muß. Alle Deutschen sind heute einig in dem Willen, den Krieg durchzuführen mit der schärfsten Waffe, die uns zu Gebote steht. Wir wissen heute, daß es absolut notwendig ist, daß wir einig zusammenstehen, eine stählerne Mauer bilden, entschlossen, das Aeußerste zu wagen, entschlossen zum Siege um jeden Preis. Das ist das, was die Stunde von uns fordert. Es ist notwendig, daß wir einig sind, wir sind einig und wir werden einig sein und bleiben.

Der Redner begründete die Notwendigkeit, auch in Stunden zusammenzukommen, in der eigentlich nur die Tat das Wort hat. Durch Gemeinsamkeit und in Gemeinsamkeit müsse man sich zusammenfinden und zusammen tun und so habe auch die Nationalliberale Partei von Mannheim eingeladen und ihm die Ehre gegeben, davon zu reden, was alle bewegt und unsere Gefühle höher schwellen läßt in dieser Stunde patriotischen Gemeinns. Was ist denn geschehen in den letzten Wochen? Zerteilt! Einerseits das Friedensangebot Deutschlands an seine Feinde und andererseits acht Tage vorher die Erlassung des Hilfsdienstpflichtgesetzes, das eine der Wille zum Frieden, das andere der Wille und die Entschlossenheit zum Durchhalten um jeden Preis. Redner weist nach, daß das Friedensangebot großartig und zugleich klug war, um dann zur Würdigung der Wilson'schen Friedensbotschaft überzugehen. Die Botschaft Wilsons an den amerikanischen Senat unterscheidet sich — so führte der Redner weiter aus — weit von unserer Friedensbotschaft; sie geht zeitlich weit darüber hinaus. Der alte Friede. Ist diese Idee nicht mitten im Weltkrieg besonders töricht? Ja und nein! Ja: weil wir zunächst nur an den Frieden denken, der abgeschlossen werden muß; nein: weil es selbstverständlich ist, daß gerade jetzt inmitten dieses verheerenden Krieges das Bild des Friedens ganz besonders schön und herrlich und leuchtend vor uns steht, daß wir uns darum gerade jetzt ganz besonders gern Bilder vorkaufeln lassen von einer Zeit, wo die Welt frei ist von blutigem Streit. Der Redner zeigt an Beispielen, daß auch in früheren Zeiten inmitten großer Kriege die Weltfriedensidee erörtert wurde, so im großen spanischen und nordischen Kriege im Jahre 1712, bei Beginn der napoleonischen Kriege im Jahre 1795 als unser großer Philosoph Kant den Entwurf zum ewigen Frieden der Welt schenkte, und schließlich 1898, als der russische Kaiser zu dem Kongress im Haag einlud.

Was der Jar damals wollte, das will Wilson heute genau so: Schiedsgericht und Weltfrieden! Der Gedanke des ewigen Friedens, wie ihn jetzt wieder Wilson aufgestellt hat und vertritt, ist ein großes Mißverständnis des großartigen amerikanischen Ideals. Wir Deutsche denken darüber ganz anders. Das haben wir von Kant gelernt. Die Idee des ewigen Friedens ist für uns ein regulatives Prinzip, d. h. eine große sittliche Aufgabe, ein großes sittliches Gebot und dieses Gebot richtet sich an alle Fürsten und Präsidenten, an alle Völker und Staatsmänner, Politiker und Parlamentarier, Diplomaten, Kanzler und Minister der ganzen Welt. Bismarck hat uns durch den Friedensschluß von Nikolsburg gezeigt, wie man durch Wahrung Friedensbedingungen vorbeifahren und dadurch ein Völkerbündnis schließen kann, das die Stürme überdauert und sich herrlich bewährt hat, den Bund zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Aber Bismarck hat auch andere Friedensschlüsse und Friedensbedingungen gekannt. Bismarck ist niemals ein Doktrinär gewesen, auch nicht in Friedensschlüssen. Und so hat er auch bei allen seinen Friedensschlüssen unbedenklich angeteilt und größere Geschicklichkeiten ausgenutzt. Bismarck hat das einmal so und das anderemal so gehandelt. Wir dürfen und wir müssen lernen von unserem größten deutschen Staatsmann, wie er Frieden geschlossen hat. Warum hat er Elsass-Lothringen unbedenklich angeteilt? Weil er wußte, daß Frankreich auch

durch milde Behandlung, auch durch Unterlassen von Annexationen unter keinen Umständen milde gestimmt werden würde gegen Deutschland. Nicht der Jörn über das verlorene Elsass-Lothringen, sondern der brennende Schmerz über die Niederlage in diesem Kriege hat Frankreich seit 40 Jahren mit seinen Revanchegelüsten erfüllt. Bismarck hat bei Elsass-Lothringen vor allem auch daran gedacht, die Grenzen Deutschlands gegen den westlichen Nachbar so stark, fest und sicher zu machen, als möglich, er hat überdies auch daran gedacht, die großen und reichen Erzlager in Lothringen zu gewinnen, die heute für unsere Munitionserzeugung von so überaus großem Werte sind.

Bismarck hat immer nicht gehandelt nach Gefühl, sondern lediglich nach der Staatsnotwendigkeit. Wir wissen nicht, wie er in diesem Fall gehandelt hätte. Aber man darf doch fragen: Glauben wir, daß wenn wir Frankreich etwa besonders schonen wollten beim Friedensschluß, daß es über kurz oder lang mit uns in Frieden und Freundschaft leben wird; glauben wir, daß unser Lohneind England, wenn wir ihn niederzwingen, nachher freundlich und milde gegen uns sein wird? Glauben wir, daß Bismarck Frankreich oder England gegenüber etwa so handeln würde, wie er Oesterreich gegenüber gehandelt hat? Ich glaube, niemand wird das unter den heutigen Umständen glauben. Bismarck hätte vor allem nicht an einen ewigen Frieden gedacht, sondern so gehandelt, daß er alsbald nach dem Frieden wieder neu gerüstet dagestanden wäre zu Wasser und zu Lande. Wir wissen noch weniger, wie er sich verhalten hätte zu der Neuschaffung des Pufferstaates Polen, aber das wissen wir, daß er auch gegen Osten hin die Grenzen so fest und sicher als irgend möglich gemacht hätte. Wir sollen von ihm lernen, daß wir unter allen Umständen die Grenzen sichern, fest und zuverlässig unsere Tore gegen Ein- und Ausfall festhalten müssen. Das ist die Art, wie Bismarck im Dienste des ewigen Friedens pflichtgemäß gehandelt hat, nach der einen Seite friedlich und verständlich, nach der anderen kraftvoll und energisch und immer darauf bedacht: Wie sichere ich mein Deutschland am stärksten, so daß es gesichert dasteht für lange Zeit. Und er hat seine Friedensschlüsse so gemacht, daß kein ewiger Friede, aber ein Friede von mehr als 40 Jahren im Zentrum Europas bestanden und durchgehalten hat. Das ist der Beitrag Bismarcks zum ewigen Frieden gewesen. Nicht ein Friede ohne Sieg, sondern Sieg und dann Frieden! (Beifall.) Nachdem sie unser Friedensangebot so schön abgelehnt haben, gibt es für uns nur eine Antwort: Jetzt müssen wir siegen und durch den Sieg uns den Frieden erzwingen, wie wir ihn brauchen, den deutschen Frieden. (Beifall.)

Wozu ferner der Streit über den Anfang des Krieges. Wie kommt es doch die Auffassung über ein großes weltgeschichtliches Geschehen, wenn man sagt, daß wir abgestraft werden müssen. Hier kann man sich doch nicht einfach auf den Standpunkt der Schulstube und Kinderstube stellen. Nicht darum handelt es sich, wer angefallen hat, sondern einzig und ausschließlich darum: wer gewinnt den Krieg. Das ist die Frage von heute. Wir müssen uns klar machen, um was in Wirklichkeit gekämpft wird: um den deutschen Staat, um dessen Aufrechterhaltung, um unsere Existenz und damit um die Existenz eines jeden Einzelnen von uns, denn unsere Existenz beruht heute auf der Existenz des Staates. Wilson redet in seiner Rede auch vom Rationalitätsprinzip. Die Nation ist etwas Naturhaftes, Natürliches, der Staat aber ist das Sittliche, von einem Volk Erarbeitete, der große Reif, den das Volk sich schmiedet um alle seine Lebensbedingungen, um seine Arbeit, seine Kraft. Deswegen steht der Staat so viel höher als der Einzelne. Was würde aus Oesterreich und der dreiteiligen Schweiz, wenn nach den Wünschen des Herrn Wilson die einzelnen Nationen vollständig getrennt werden sollten nach östlicher Art. Warum hat er nur geredet von einem einigen, unabhängigen, selbständigen Polen, nicht von Irland und Indien? Wir können uns auf diese Sonderung der Nationen und Nationationen schlechterdings nicht einlassen. Wir sind nicht gekommen, um des Rationalitätsprinzips willen auch nur einen einzigen von unseren Volksgenossen aus dem Staatsverbande loszulösen und an ein anderes Volk abzugeben. Wir sind sogar entschlossen, wenn es die Staatsnotwendigkeit erfordert, wenn es im Interesse der Sicherheit unserer Grenzen sein muß, weitere fremde Genossen in unseren Staatskreis hinüberzunehmen oder, wenn wir das schlechtere Wort brauchen wollen: wir sind entschlossen, wenn es notwendig ist, auch zu annexieren. (Beifall.)

Aber vom Frieden ist in diesem Augenblick überhaupt keine Rede mehr. Man soll das Bärenfell nicht teilen wollen, ehe man den Bären nicht ganz erlegt hat. (Beifall.) Also warten wir ruhig. Weder Friedenssehnsucht, noch Bilder- und Hoffnungen des Friedens müssen in diesem Augenblick unsere Herzen bewegen, sondern Mut, Kraft und Entschlossenheit zum Durchhalten zum Siege, zum Erzingen des Sieges und zum Gewinnen des Krieges. Unser Staat ist unser Hort und unser Schutz, ohne ihn sind wir in dieser Zeit nichts, durch ihn sind wir mächtig und stark und darum gilt es, alle Kräfte einzusetzen für die Erhaltung des deutschen Staates gegenüber jenem schändlichen Jerrückungswillen, jener Vernichtungswut unserer Feinde, vor allem unseres englischen Feindes. In der aller-nächsten Zeit wird wieder eine Kriegsanleihe an uns herangetragen. Da gilt es alle Kräfte zu verdoppeln. Den silbernen und papierenen Schmetterling Lloyd Georges gegenüber müssen wir ein Trommelfeuer von Kriegs-Anleihe gegenüberstellen. Das allerschwerste und allgrößte in diesem Augenblick ist Dulden, Durchhalten, Opferbringen, ohne zu klagen, auch wenn es noch einmal Ströme von Blut kostet. In diesem Sinne müssen wir alle zu Stahl werden. Wir Heerarmee müssen uns jetzt zusammenschließen mit der Feldarmee, wir müssen eine geschlossene Phalanx bilden, wir müssen unsere Kräfte anstrengen bis zum letzten Wtode unseres Volkes, damit wir durchhalten bis zum letzten Ende. So haben wir uns auch heute Abend versammelt, um dieses Gelübnis in Gemeinschaft hier abzulegen, das Gelübnis, daß wir entschlossen sind, unsere Sache dem siegreichen Ende entgegenzuführen. Wir werden siegen und wir müssen siegen. Das soll unsere Lösung sein.

Als der lang anhaltende Beifall, mit dem dem Redner für seine zu höchstem Opferfinn begeisterten Ausführungen gedankt wurde, veranlaßt, wurde auf seine Aufforderung hin das Sturm- und Kampfeslied aller Deutschen: „Deutschland über alles“ angeschlossen, das mächtig durch den Nibelungenaal brauste. Dann ging die Versammlung kurz nach 9 Uhr feierlich erst auseinander.

## Aus Stadt und Land.

Mit dem  ausgezeichnet

Gefreiter Wilhelm Oberhelden von hier, Krankenwärter Christian Koll, Sohn des Schreinermeisters Fr. Koll, Veteran von 1866 und 1870/71.

### Sonstige Auszeichnungen.

Anton Müll, Sohn des Herrn Anton Müll, Seidenhändler, 11a, Alfgr. im Ref.-Inf.-Regt. Nr. 23, welcher bereits mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet wurde, ist nun auch die Großh. Bawische Karl-Friedrich-Medaille am Bande verliehen worden.

### Der Postkreditbrief.

Eine neuere Einrichtung der Reichs-Postverwaltung, auf die wir schon wiederholt aufmerksam gemacht haben, die aber leider noch nicht genügend bekannt zu sein scheint, ist der Postkreditbrief. Er bietet ein bequemeres, praktischeres und dabei billigeres Mittel für alle Reisenden, unterwegs ihren Zahlungsmittelbedarf zu decken, ohne große Geldbestände bei sich zu führen, und wirkt so im Interesse der gerade in der jetzigen Zeit so wichtigen Beschränkung des Bargeldumsatzes. Jeder Reisende sollte daher anstatt einen größeren Bargeldbetrag längere Zeit mit sich zu führen, von dieser Einrichtung Gebrauch machen.

Der Postkreditbrief besteht in einem leicht auszubehaltenden Betsche in der Größe von 12 1/2 x 9 Zentimeter, das 10 abtrennbare Verbrüche zu Abbuchungen enthält. Er kann über jeden durch 50 teilbaren Betrag bis 2000 Mark ausgestellt werden. Wer die Ausstellung eines Kreditbriefes wünscht, braucht nur den Betrag, über den er ausgefertigt werden soll, mit Zahlkarte bei einer Postanstalt des Deutschen Reichs an das für den Einzahlungsort zuständige Postfachamt einzuzahlen oder von seiner Postfachrechnung auf das bei demselben Postfachamt anzulegende Postkreditbrief-Konto zu überweisen. Auf dem Rückseite der Zahlkarte oder der Ueberweisung ist die Person, für die der Kreditbrief bestimmt ist, genau nach Namen, Wohnort und Wohnung zu bezeichnen. Das Postfachamt sendet den Kreditbrief der als Inhaber bezeichneten Person unverzüglich priorisiert zu.

Abbuchungen — bis zu 1000 Mark an einem Tage — sind bei allen Postanstalten des Deutschen Reichs zulässig. Der Abbucher weist seine Berechtigung zum Empfang durch eine auf ihn lautende, bei der Postanstalt seines Wohnorts erhältliche Wohnortskarte nach; daneben sind bis auf weiteres auch die für die Abbuchung vorgelagerter Sendungen vorgeschriebenen Auslandspapiere, d. h. die von den Postbehörden während des Kriegszustandes ausgetheilten Ausweise zur Empfangnahme vorgelagerter Sendungen, die im Inland ausgetheilten deutschen Pässe und die Ausweise zum Aufenthalt in Besatzungen, soweit sie die Personalausfertigung, die Photographie und die beständige eigenhändige Unterschrift des Abbuchers enthalten, zugelassen. Die Gültigkeitsdauer eines Postkreditbriefes beträgt 4 Monate. Die Kosten sind nur gering; außer der Zahlkarte oder Ueberweisungsgeldgebühr (10 Pfg. oder 3 Pfg.) werden erhoben: 50 Pfg. für die Ausfertigung und 10 Pfg. für jede Abbuchung bis 100 M., 5 Pfg. mehr für je 100 Mark bei höheren Beträgen.

**Vortrag über den vaterländischen Hilfsdienst.** Zu unserer vor einigen Tagen gebachten Rede über den am Donnerstag 2. d. Februar, im Nibelungenaal stattfindenden öffentlichen Vortrag über „Die Durchführung des vaterländischen Hilfsdienstgesetzes“ wird uns von zuständiger Seite nach folgendes mitgeteilt: Durch die Veranstaltung des Vortrages wird einem dringenden Wunsche des Vorstandes des Kriegsamtes, Generalleutnant Groener, entsprochen, der großen Wert darauf legt, daß die Selbstthätigkeit weitgehend gefördert werden soll. Der für den Vortrag vorgesehene Redner, Herr Richard Baum aus Frankfurt a. M., bietet die Gewähr dafür, daß dies in sachgemäßer Weise geschieht. Herr Baum ist in seinem Hauptberuf Generalsekretär des großen Deutschen Verbandes Kaufmännischer Vereine und nebenamtlich Leiter der Ortsgruppe des Hansabundes in Frankfurt a. M. Als solcher hatte er Gelegenheit, mit den maßgebenden Behörden und mit Reichstagsabgeordneten der verschiedenen Parteien in Verbindung zu kommen und sich über den Werdegang des Gesetzes zu unterrichten. In den beiden vergangenen Wochen hat der Redner über den gleichen Gegenstand in Frankfurt a. M., Mainz und Wiesbaden gesprochen und dort nicht nur überfüllte Säle, sondern auch den größten Beifall gefunden.

**Mannheimer Hausfrauenbund.** Der Vortrag des Herrn Kreisinspektors Blaser über die „Schädlinge und Krakenheiten im Gemüsegarten und ihre Bekämpfung“ zeigte auf neue, wie wertvoll diese Belehrungen und Anregungen sind und warmer Beifall dankte dem Redner für seine Ausführungen. Er betonte, wie wichtig in diesem dritten Kriegsjahre die zweckmäßige Bewandlung des Gartenertrages sei. Es sei Pflicht eines jeden Gartenbesizers, die Fragen offen zu halten, um eine möglichst gute Ernte zu erzielen. Herr Blaser teilte die Krankheiten und Schädlinge in zwei Gruppen, solche tierischer Natur und solche pflanzlicher Art, und erläuterte die verschiedenen Gruppen eingehend. Der Vortragende betonte die Wichtigkeit, Krankheiten zu verhindern, sie nicht etwa auf den Komposthaufen zu werfen oder sie wieder unterzulegen. Bei den Schädlingen, von welchen vor allem die Nadelniden als Plagegeister auftreten, empfiehlt Herr Blaser die rechtliche Vertreibung von Aall. Er sprach dann über die verschiedenen Bienenarten und ihre Bekämpfung, sowie über die Blattläuse, der Vermeidung deshalb so schwer sei, weil die Vermehrung unheimlich groß sei. Eine wertvolle Hilfe leisten die Vögel, darum gehört Vogelfutter und Gartenbau zusammen! Nach dem Vortrage fand eine sehr eifrige Aussprache statt. Es wurden verschiedene Fragen gestellt und Erfahrungen ausgetauscht. Zum Schluß wurde die Anregung ausgesprochen, daß der Hausfrauenbund bei der Stadt beantragen möge, daß Aall in größeren Mengen von der Stadt bezogen würde, der den einzelnen Gartenbesizers überlassen werden könnte, da sich der Bezug dadurch für diese sehr vereinfache und der Aall dem hiesigen Boden in anderen Mengen zugesetzt werden muß. Außerdem wurde der Wunsch laut, daß öfter solche Abende veranstaltet würden, die für alle einen Gewinn bedeuten.

**Gegen die Bergbauangelegenheiten.** Die Eisenbahndirektion Frankfurt a. M. erläßt folgende Bekanntmachung: In der Zeit, in der wegen des wichtigen Güterverkehrs eine größere Anzahl von Personen und Schnellzügen bei kürzester Bekanntgabe ausfallen mußten und in der, um die Leistungen der Eisenbahnverwaltung für die Personenbeförderung aus das geringste Maß zu beschränken, selbst der Urlaubserwerb von den Fronten und im Inlande auf einige Wochen gesperrt worden ist, erscheint es unbillig, die Eisenbahn für Sportzwecke in dem Umfang in Anspruch zu nehmen, wie es an den letzten Sonntagen zwischen Frankfurt und Gronberg geschehen ist. Die Eisenbahnbehörde stellt sich auf den Standpunkt, daß die Sonntagsfahrten der Stadtbewohner zu den Bergbauangelegenheiten zu zählen sind. Selbstverständlich wäre in Friedenszeiten ein solcher Standpunkt nicht zu vertreten und die Eisenbahnbehörde würde dies wohl selber aus Geschäftsrücksichten nicht tun. Doch auch wenn man der Meinung ist, daß ein sonntägliches Ausspannen für den Stadter von gesundheitlichem Nutzen ist, so gelten doch hier die höheren Rücksichten, und es heißt auch hier, sich gern und freiwillig dem vaterländischen Interesse unterzuordnen. Man begnüge sich also für's nächste mit einem Spaziergang rund um die Stadt.

**Der Stand der Tierleschen in Baden** ist augenblicklich ein günstiger. Die Schweinekrankheiten sind erheblich zurückgegangen und der Hälftenausschlag des Hindviehs, ebenso der Mils- und Maulbrand waren am Jahresabschluss ganz erloschen. Die Schafzucht und die Geflügelzucht nahmen etwas ab, dagegen setzten die Pferde- und die Rind- und Klauenzucht hinsichtlich der Gemeinden eine Zunahme, hinsichtlich der Städte dagegen eine Abnahme.



San der Gesundheitschule. Dr. W. K. teilt mit, daß er...

Aus dem Großherzogtum.

Weinheim, 1. Febr. Im Monat Januar 1917 wurde bei der Bezirksparafise Weinheim über 1 Million Mark von rund 3000 Sparen eingelegt...

Doffenheim, 2. Febr. An Blotvergiftung infolge einer im Felde erkrankten Verwendung...

Karlsruhe, 2. Febr. Oberjägermeister Febr. v. Seldeneck, der schon wiederholt Angehörige seiner Familie...

Karlsruhe, 1. Febr. Eine hier abgehaltene Witterungsvermählung beschloß, daß künftig dreizehntel Liter Fe. im Ausnahm 20 Pfennig kosten...

Karlsruhe, 5. Febr. Am Sonntag früh kurz nach 1 Uhr brach in dem bekannten Bierrestaurant und Kaffee Moninger Feuer aus...

Pfalz, Hessen und Umgebung.

Deidesheim, 2. Febr. Wir brachten bereits die febst für die jetzige Zeit aufschonerragende Mitteilung...

Sigung des Zentralvorlandes der National-liberalen-Partei.

Berlin, 5. Febr. (Von unserem Berliner Büro.) Der Zentralvorstand der Nationalliberalen Partei trat am gestrigen Sonntag im Reichstagsgebäude vor einer außerordentlich zahlreich besuchten Sitzung zusammen...

Sie alle sind von Thomsons-Deuten angeleitet worden und nach glücklich ausgebrannt; sie sind dabei auseinandergeflommen...

Eine des Gegend, jetzt im Winter wenigstens, durch die der Zug vorwärtsturnt. Offenbar Latitudinalbesitz; weitaus sieht man kein Dorf...

Überhaupt fehlt es auf der Strecke an kalibrierer Beute nicht. Auf lange Kilometer ist das zweite Geleise mit rollen-

der Zentralvorstand gefordert hat, herrschte tiefste Beugung und das Gefühl der Dankbarkeit gegen den Kaiser...

In Bezug auf die Kriegsziele wurden die alten Gesichtspunkte erneut betont. Besonders hervorgehoben wurde die weltgeschichtliche Aufgabe, welche Deutschland durch die Jurüdgewinnung der Skanländer und der baltischen Stammesgenossen zu erfüllen habe...

Seine Majestät, Kaiser und König! Der Zentralvorstand der Nationalliberalen Partei, in erster Stunde zu vaterländischer Arbeit versammelt, dankt Eurer Majestät für die getroffene verheißungsvolle Entscheidung...

Auf Nachmittags vereinte ein bescheidenes Mahl die Mitglieder des Zentralvorstandes und Berliner Parteifreunde. Herr Baffermann hielt die erste und Hauptrede...

Der deutswürdige Tag der Zentralvorstandssitzung stand unter dem Eindruck des gewaltigen Ereignisses, das sich mit Naturerwundung aus dem Gang des Weltkrieges entwickelte. Wir haben das immer vorausgesehen...

Dann sprach Baffermann, was ursprünglich der eigentliche Inhalt seiner Rede hätte sein sollen, über die Entwicklung der Nationalliberalen Partei...

Später nahm der Präsident der Sächsischen Kammer, Geheimrat Bogel-Dresden, das Wort, das diese Mitglied des Zentralvorstandes, der noch als junger Mann am Nationalverein teilgenommen hatte...

dem Material aller Art gefüllt, das Russen und Rumänen zurückgelassen haben - mit Winterwagen, beladenen und leeren, mit Maschinen, mit Personenzugwagen...

Die Fortstrafe von Kioest nach Buren ist bei der Truppe verübt wegen ihrer elenden Beschaffenheit. Die Infanterie hat bei unserem Vormarsch das Vordringen auf dem Seidnamn ihrer Bemühtung meist vorgezogen...

Aus dem Mannheimer Kunstleben.

Kunstliche Stocmen. Infolge plötzlicher Werrsetzung des Herca Postpallmeiners W. Juriswaller hat sich Herr Postpallmeiner Felix Berger...

Durch diese kurze Darstellung hutehen in Bezug auf die Geschlechterverhältnisse folgende Programmänderungen notwendig: Anstelle der verordneten Statuten...

der Partei. Herr Bogel schloß mit einem Hoch auf Kaisermann.

Zum Schluß gedachte der erste Vorsitzende des Nationalliberalen Vereins, Berlin, Justizrat Marwitz, der Zukunftsaufgabe der Partei und forderte zu einer gedeihlichen Mitarbeit aller Kräfte auf.

Letzte Meldungen.

Der uneingeschränkte U-Bootkrieg.

Englischer Druck.

m. Köln, 5. Febr. (Priv.-Tel.) Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Christiania: Eine nordische Reederei hat beim nordischen Schiffsreederverein den Fall bekannt gegeben...

Die Zustimmung Bulgariens.

Sofia, 1. Febr. (WIB.) Die Blätter aller Schattierungen begrüßen die Aufnahme des verhängten U-Bootkrieges als ein wichtiges Mittel, den Abschluß des Friedens zu beschleunigen...

m. Köln, 5. Febr. (Pr.-Tel.) Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Sofia: Der verhängte U-Bootkrieg ruft hier große Beugung hervor. Das Regierungsblatt „Karoni Prawa“ sagt mit Recht, alle bulgarischen Kreise sind voll Enthusiasmus...

Schwere Niederlage der Engländer im Irak.

Konstantinopel, 3. Februar. (WIB. Nichtamtlich.) Amlicher Heeresbericht vom 2. Februar.

Tigrisfront: In der Nacht vom 31. Januar auf 1. Februar nah mder Feind unsere Stellungen südlich vom Tigris und die rückwärtigen Verbindungen unter heftiges Artilleriefeuer. Trodem führten unsere Erkundungspatrouillen mehrere glückliche Überfälle aus...

Perische Front: Ein Angriffsvorstoß des Feindes gegen unsere vorgehobenen Truppen östlich von Yamadan wurde abgewiesen.

Kaukasusfront: Nur Tätigkeit von Aufklärungspatrouillen. Am 31. Januar sank eines der vier feindlichen Schiffe, die nördlich Kaspa im Schwarzen Meer geschickt wurden...

Von den anderen Fronten kein wichtiges Ereignis.

Konstantinopel, 1. Febr. (WIB.) Wie der Berichtsführer der Marine W. M. an Bagdad meldet, sind in der perischen Provinz Kars Unruhen ausgedrochen. Die englisch-indischen Truppen mühen sich zurückziehen...

Deutsche Barbarei.

Brüssel, 4. Februar. (WIB. Nichtamtlich.) Durch die feindliche Presse geht die Nachricht, in Hasselt sei ein 16-jähriger Belgier namens Pierreleon Jevan wegen Kriegshandverrats zum Tode verurteilt und erschossen worden...

Sabotage an einem amerikanischen Torpedoboot.

Philadelphia, 3. Febr. (WIB. Nichtamtlich.) Reuter meldet, das Torpedoboot „Jacob Jones“, das in der Nacht von Boston angekommen war, um eine Maschinenprüfung vorzunehmen, blieb die Nacht über im Fluß...

Berlin, 4. Febr. (WIB. Amtlich.) Am 2. Februar abends haben mehrere unserer Marineflugschiffe Burnes und Winkler angeblich mit Bomben belegt. Die Flugzeuge sind wohlbehalten zurückgekehrt.





